

Grund Schacht

Text aus Künstlerbuch, 2014

Figuren über Grund und unter Tage

Vor Ort gibt es eine Passage, sie liegt im Kern eines Neubaus.

Ein Element dieser Architektur ist ein quadratisches Geländer. Durch das Geländer in der Mitte des Raums schaut man in andere Stockwerke. Alles andere am Gebäude ist noch schlichter als das Geländer.

Man müsste im Vorbeigehen noch was länger hinschauen. Hüfthoch steht das Geländer im Raum, schmeichelt der Hand. Eine, die vorbeikäme, müsste ihm verfallen und dabei versehentlich auf den Grund gehen. Das hier ist dessen und einiger anderer Dinge Aufzeichnung. Der Ort hat durch sein Element gewirkt. Das hier ist eine Architektur in Schrift, Bilder zu Sprache, Zeichen, Bilder als Räume, das Buch hier Karte.

Von diesem Kern ausgehend holt man zu mehreren Stellen des Ortes aus. Sie sind alle bloß Passagen.

Da ist seitlich am Fuß des vertikalen Kerns der einzige unterirdische Raum des Hauses, ein Bild- und Bucharchiv. Man müsste das Archiv über eine Wendeltreppe betreten, hier. Die Treppe hat das gleiche Neubaugeländer, nach unten; und nach oben führt sie zur Bibliotheksempore, dort hat jeder Zugang.

Im zweiten Haus, in dem die gleichen Leute ein- und ausgehen - das ist also die Verbindung, zwei Häuser werden für diese beschäftigten Menschen angemietet - gibt es rohe Treppen und offene Schwerlastaufzüge. Vor dem Eingang liegt ein asphaltierter Hof, auf den Reihen trüber Fenster herunterschauen - hier ist es. Er ist genau so lang wie das Haus, so breit, wie es hoch ist. Dort müsste man sich eine räumliche Zeichnung, das Bild des Geländers vorstellen, als könnte man es kurz vorm Eintreten ins Haus passieren. Als konkrete Konturen des Geländers ohne Abstand zum Asphalt. Sie werden.

Vor dem Bibliotheksarchiv, zu dem man nur selten herabsteigt, eine Fotografie. Sie müsste sich gen Archiv richten. Dort stammt sie nicht her, dort gibt es sie nicht. Schwellen.

Für diese Art der Kartografie müsste man den Ort des Geländers und seine Stelle, also sein erfahrbares Volumen, und die Dinge, die es betrifft, als Ereignis betrachten, jedes Mal wieder, wenn man an ihm vorbei ginge, sich auf es stützte, durch es hindurch sähe, auf es blickte, an es dächte oder ihm den Rücken zuwandte.

Um das Feld dieser Vorstellung aufzuspannen, kehrte man endlich diesem Ereignis den Rücken, indem man das Bild zwischen den zwei Wendeltreppen dem Archiv hin betrachtete oder bis zum anderen Haus auf den Hof ausholte zu diesem gleichen Geländer, das keinen Ort hätte.

Man müsste dann Nuancen dieses Bildes erkennen, das nicht mehr nur aus Zeichnungen bestünde. Man könnte wiederholt hinsehen. Man begäbe sich in die Fuge hinein, sehr weit, und käme vielleicht heraus, sogar woanders, ohne den Ort in Gedanken je wieder zu betreten.

Sie ist vermeintlich unter Tage, diese Arbeit. Manchmal meinte man, sie sei endlich in eine Richtung gewandt. Es käme darauf an, ob der Grund nicht auf der anderen Seite wäre. Mit solchen Dingen wäre man an diesem Ort beschäftigt.

Mehr noch: Man kann den heutigen baulichen Vorgaben entsprechend davon ausgehen, dass der ursprüngliche Ort eine von der lokalen Gravitationsrichtung bestimmte Vertikale bezeichnet, die einem den Blick nach oben und unten ermöglicht. Durch diese Linie sind alle drei Elemente als Figur in der Tiefe verbunden, wo der Mittelpunkt der Schwerkraft liegt.

Es hat sich mit dem vertikalen Bauen vieles ermöglicht, das zuerst bei den Bäumen und an den Flüssen beobachtet worden ist. Den Körpern tut es gut, so zu leben. Einzig beim Klettern, Tauchen, Fallen und Hüpfen - scheinbar in Aufzügen - gibt es eine vertikale Körperbewegung, alles andere ist Annäherung auf einer Schräge. Die somatische Erfahrung der Senkrechten, aufrecht sein, ist insofern unlösbar an die Vorstellungskraft gekoppelt; darüber hinaus, auf einer grundlegenden Ebene wird in der Architektur durch Linien, Flächen, Winkel, Höhen, Weiten und Tiefen, Räume dieses Vorstellungsvermögen sinnhaft erstaunt; der Körper nimmt Stellen wahr, der Geist Orte.

Meist unbedarft von diesen Zwischenorten, Raumschwellen, Korridoren, geht eine fast täglich hoch zu den Büchern oder durchkreuzt den Neubau auf dem Weg irgendwohin. Wenn Zeit ist, fährt sie auch zum anderen Haus, schnell am Eingang vorbei zum ihr zugewiesenen Zimmer, das einem, manchmal denkt sie glücklichen, Zufall geschuldet nicht in der alten Fabrik, sondern um die Ecke in einem Büroraum liegt. Es gibt Teppich, krebsegelbe Schränke, Blick auf die verlotterte, sich gerade neu erfindende Straße, und vor allem nachmittägliche Stille. So bleibt ihr das große Haus mit seinen Fensterreihen und dem Hof ein hoher Geist, eine unnahbar flache Fassade, die bei der Vorüberfahrt an ihrer Seite emporragt und gleich wieder fort ist, anders als bei anderen, die hier arbeiten.

Was Beschäftigung genannt wird, ist alles, womit man vor Ort Zeit verbringt, vieles davon weiß keiner, doch dafür sind die Räume und ihre Zeit denen zur Verfügung gestellt. Die Beschäftigten begegnen ihrer Arbeitsstätte selten fremd und beiläufig. Man müsste in manchen Fällen hier davon sprechen, dass die sich vor Ort aufhalten, ihre Räumlichkeiten nach einer unbemerkten Weile wie ihr Zuhause betrachten, die Ecken kennen, denn es kommt vor, dass sie grundlos durch sie hindurchstreifen. Dass sie sich begegnen an den Schwellen und für kurze Zeit inne halten. Andere wieder durchschreiten die Häuser zielstrebig.

Wo darin die Notwendigkeit für ihre Beschäftigung liegt, ist, ebenso wie die Frage, womit sie hier beschäftigt sind, unbeantwortet. Nach offiziellem Standpunkt könnte die Art der Beschäftigung genauer eingegrenzt werden, aber es spielt keine Rolle. Einzig, dass sie beschäftigt sind, zwei Häuser voller Personen, die einige Jahre lang beschäftigt sind, steht fest. Es ist dies der Grund dafür, dass die zwei von einander entfernten Häuser - auf einer Karte der Stadt könnte man sehen, wie weit es ist - weiterhin in einer Verbindung stehen.

So wie die Straßen heißen, an denen die Häuser des Ortes stehen, müssten die beiden Personen auf der Fotografie benannt worden sein, Hr. Daimler, Hr. Dürer. Sie trugen eine Holzplanke hinein, gerade in der Tür standen sie, als das Bild gemacht wurde, vor der man sich das Abbild des Geländers vorstellt. Sie haben später der Architektur im Innern mit der Substanz Holz noch was Begehbare hinzugefügt. Sie produzierten nicht nur ein Scheinelement.

Bald löste sich die bezeichnete Strecke, dieser Wurf zwischen beiden Häusern des Ortes auf.

Eine luftige Schanze

Nicht begrenzt, sondern geschützt, umrahmt vom weißen Geländer.

Mit der Schwerkraft wird man in die Fuge hineingezogen, die von ihm ausgeht; sobald man sich darüber beugt. Dann spürt man die Linie des Schachtes schon, und mit einem Mal muss man sich davon befreien, um nicht zu stürzen. Seitdem könnte man ihn spüren und sehen, auch wenn es nur die Skizze des Geländers auf festem Boden wäre, an der man vorbei käme.

Zuletzt ist der Schacht genau dort angeschlagen.

Und vor oder nach allem ein Grund, eine Tiefe, auch ihr Boden. Auf dieser Karte hier ein Feld der Figuren. Man müsste sein Verständnis bilden, indem man sich die Formen der genannten, erfundenen Dinge als ihre gemeinsame Topografie vorstellte, als verortbare Teile einer Landschaft.

Das hier wäre der Versuch, in Inkongruenz genauer zu sein als durch korrekte Aussagen.

Daraufhin man das Verhältnis von Nuancierungen zu Streuungen bestimmt, leise Abweichungen.

Wenn man die aufgezeichnete Topografie voll überblicken könnte, wäre sie schon entfaltet?